

Ewigkeitssonntag 2014 in Harvesse und Wendeburg

Predigt zu 1. Korinther 2,9: Unvorstellbar!

von Frank Wesemann

Der Friede unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen. Amen.

Stellen Sie sich vor, Sie machen sich von irgendwoher auf den Weg nach Wendeburg. Sie sind da schon tausendmal durchgefahren. Aber an diesem Morgen steht da ein Schild: Durchfahrt verboten, Anlieger frei bis Baustelle.

Sie haben keine Lust, eine Umleitung zu nehmen und umfahren elegant die Baustellenbarke.

Nach 300 Metern kommt die nächste Absperrung: Durchfahrt verboten, Anlieger frei bis Baustelle. Und wieder umfahren Sie das Hindernis. Verbote sind für die anderen da, nicht für Sie! Also fahren Sie weiter. Schwungvoll. Freie Fahrt für freie Bürger.

Deshalb sehen Sie die Fräskante im Asphalt zu spät. Es ruckelt, die Fahrbahn wird plötzlich uneben, und das rechte Vorderrad bleibt fast im offenen Kanalschacht hängen.

Die netten Bauarbeiter winken Ihnen aufgeregt zu und rufen irgendwas, aber weil das Radio so laut ist, hören Sie nicht, was die von Ihnen wollen.

Unvermittelt wird es nebelig. Oder ist es Dampf?

Aus dem Nichts kommt eine Dampfwalze auf Sie zu, aber Sie können sportlich ausweichen.

Merkwürdig nur, dass die Lenkung plötzlich so träge reagiert. Endlich halten Sie an.

Dann ein Knall, mit dem Sie gleichzeitig durchgeschüttelt werden. Und noch einer. Und noch zwei. Es raucht, es stinkt, und irgendwie wird es auch wärmer.

Plötzlich reißt ein Kerl von einem Mann die Fahrertür auf, dreckig, verschwitzt.

Mit seiner Pranke packt er Sie und zieht Sie aus dem Wagen.

Sein Orangenanzug wirkt wenig weihnachtlich. Sein Ärger hat ihn sprachlos gemacht.

Er zeigt auf die Fahrspuren, die Ihr Auto durch den frischen Asphalt gezogen hat, und auf Ihre Reifen, an denen Flammen voradventlich flackerten.

Als er Ihre Edelschuhe mit Ledersohlen sieht, zieht er Sie unsanft auf den Bürgersteig.

Während er Sie anschreit und sich weitere Orangenmänner mit Schaufeln und Harken um Sie sammeln, fängt der Rest Ihres Autos Feuer, und Sie beschließen, das nächste Mal doch besser die Umleitung zu nehmen.¹

Manchmal ist das ganze Leben eine Baustelle.

Was Jahre und Jahrzehnte lang gut lief, versperrt plötzlich eine Absperrung und das Schild: Durchfahrt verboten.

Die, an die wir heute in Liebe denken, sind hinter dieser Absperrung, während wir umkehren und oft eine lange Umleitung nehmen müssen, bis auch wir am Ziel sind.

Wir können das nicht abkürzen.

Unsere Trauerwege können auch keine geheimen Schleichwege nehmen, weil da sicher auch jemand die Schranke runter gemacht hat.²

Wir müssen unsere eigene Trauer annehmen, zulassen, rauslassen und uns dann mit ihr versöhnen.

Würden die, an die wir heute denken, wollen, dass wir vor lauter Trübsinn den Sinn nicht mehr sehen? Vermutlich nicht.

Sie würden sich über unsere große Liebe freuen, aber sie würden nicht wollen, dass uns unsere Trauer unfähig macht, selber zu leben.

Sie wollen, dass wir leben mit Zuversicht und Hoffnung, mit tröstlicher Gewissheit, mit glaubensstarker Gelassenheit und einer großen Portion Lebensfreude, derer wir uns heute nicht schämen müssen.

Wir sollen alle trotz der 100%tigen Wahrscheinlichkeit, dass wir einmal sterben werden, den Tod nicht ausklammern, ihn aber auch nicht übermächtig über unser Leben herrschen lassen.

In einem Rundbrief aus einem Frankfurter Hospiz fand ich zwei Beispiele, wie man gegen die Humorlosigkeit des Todes angehen kann:

Frau M., 86 Jahre alt, zog in noch sehr mobilem Allgemeinzustand in das Hospiz ein und übernahm mühelos die Führung der anderen Patienten. Immer gut gestylt, einem Schoppen zum Essen und einem Flirt mit den anwesenden Gentlemen nicht abgeneigt, demonstrierte sie ihre völlige Unabhängigkeit von allem. Ihr Sinn für das Theatralische durchzog ihren Aufenthalt und auch den finalen Sterbeprozess. Ihre Tochter saß schon recht mitgenommen an einem der letzten Tage am Bett ihrer Mutter und bat mich verzweifelt um ein Schmerzmittel. Sie glaubte, dass das laute Stöhnen und die ausufernden Bewegungen ihrer Mutter ein Ausdruck von Unwohlsein und Schmerzen seien. Ich konnte sie beruhigen und meinte mit Blick auf die Mutter: „Ihre Mutter stirbt, wie sie gelebt hat. Ein letzter Bühnenauftritt und ein grandioser Abgang!“

Verdutzt sah mich die Tochter an und begann dann zu lachen. Sie erzählte mir noch ein paar lustige Anekdoten aus dem Leben ihrer Mutter und konnte nun die letzten Stunden entspannter am Bett von Frau M. sitzen.

Eine andere Patientin kam im Rollstuhl sitzend mit großer Atemnot und einer Zigarette auf dem Schoß liegend, um gleich im Raucherraum erst mal, wie sie sagte: „Inhalieren zu können, das sei ja so gesund.“ Eine Auszubildende stellte sich ihr brav vor: „Ich bin die Frau F. und Azubi für Pflege im 3. Lehrjahr.“ Daraufhin die Patientin: „Und ich bin Frau H. und im letzten Lehrjahr!“³

Der Tod möchte nicht, dass wir gegen ihn anlachen. Er möchte uns zum Verstummen bringen.

Wer aber in Christus ist, wer im und aus Glauben an den Sohn Gottes lebt, für den ist der Tod keine traurige Sackgasse, sondern das Tor zu einer neuen Welt.

Einer neuen Welt mit neuem Himmel und neuer Erde,

in der wir Tür an Tür mit Gott wohnen werden,

in der er selber alle Tränen von unseren Augen trocknet,

und Tod und Leid und Geschrei und Schmerz nicht mehr sein werden.

Und wenn wir im Himmel Tränen vergießen sollten, dann werden es immer Freudentränen sein.

Im 1. Korintherbrief (2,9) schreibt Paulus: »Was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr gehört hat, worauf kein Mensch jemals gekommen ist, das hält Gott bereit für die, die ihn lieben.«

Was Gott uns einmal schenken wird, was er denen, die im Vertrauen auf ihn sterben und gestorben sind, schon jetzt bereit hält, wird einfach unvorstellbar sein.

Besser als jeder Urlaub, besser als ne 1 in Mathe, besser als jede Kreuzfahrt, schöner als jede

Hochzeit und beglückender als jeder Gewinn einer Fußballweltmeisterschaft: So wird es einmal für uns sein.

*»Was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr gehört hat,
worauf kein Mensch jemals gekommen ist,
das hält Gott bereit für die, die ihn lieben.«*

Wir können uns den Himmel nicht schön genug ausmalen. Und wenn wir dann da sind, wenn Jesus uns alle Antworten gegeben, alle Sünden vergeben und alle Zweifel beseitigt hat, wird es noch viel besser sein. Anders, aber viel besser.

Im Konfirmandenunterricht stellte ich den Konfirmanden in dieser Woche eine schwierige Frage: Was würdet ihr tun, wenn ihr nur noch 24 Stunden zu leben hättet?

Die Antworten erspare ich Ihnen lieber, nicht aber die Frage.

Was würden Sie tun, wenn Sie wüssten, dass Sie nur noch einen Tag zu leben hätten?

Nikolaus Schneider, der Präses der rheinischen Kirche und bis vor zwei Wochen Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat vor einigen Jahren seine jüngste Tochter mit 22 Jahren an Krebs verloren.

Auch er wurde damals gefragt, was er tun würde, wenn er nur noch einen Tag zu leben hätte.

Er antwortete:

*Ich würde mich bei allen entschuldigen, denen ich weh getan,
die ich ungerecht oder gedankenlos behandelt habe.*

Wenn möglich, würde ich dann versuchen, mich mit so vielen Menschen wie möglich noch einmal zusammenzusetzen.

Von meinen Lieben und insbesondere meiner Frau würde ich mich unter Tränen und Trauer verabschieden.

Gleichzeitig würde ich Gott für mein Leben danken.

Ich möchte aber auch die Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass ich jetzt in das ewige Reich Gottes gehe, und hoffe, viele von denen, mit denen ich hier gelebt habe, einmal wieder zu sehen.⁴

Wäre doch schön, wenn wir auch so antworten könnten:

Voller Trauer und Schmerz, aber gleichzeitig voller Hoffnung und Zuversicht.

Das Beste und Schönste kommt noch und wird ewig *bleiben*.

Einer Frau - und das ist nun das letzte - wurde eine unheilbare Krankheit diagnostiziert. Der Arzt sagte, sie hätte noch drei Monate zu leben. Sie fing also an, alles in Ordnung zu bringen und zu organisieren. Sie rief auch den Pfarrer an und bat ihn, zu ihr zu kommen, um ihre Wünsche für die Beerdigung abzusprechen.

Sie sagte ihm, welche Lieder gesungen werden sollten, welche Bibeltexte gelesen werden sollten und in welchem Kleid sie beerdigt werden wollte.

Als der Pfarrer gehen wollte, erinnerte sich die Frau an ein wichtiges Detail, das sie vergessen hatte. Sie teilte also dem überraschten Pfarrer mit, sie wollte einen Löffel in der rechten Hand

halten, wenn sie im Sarg aufgebahrt werde. Dem Pfarrer fehlten buchstäblich die Worte. Die Frau fing an ihm zu erklären: In all den Jahren, in denen ich an den vielen Empfängen teilnahm, wurde ich immer mal wieder daran erinnert, meinen Löffel zu behalten, wenn das Geschirr abgeräumt wurde. Und ich freute mich dann immer, denn ich wusste, dass noch etwas Besseres kommen würde! Leckere Schokoladendesserts, Kuchen, Apfelstrudel oder Eis. Irgendetwas Wunderbares, was das Mahl abrundete. Ich möchte daher, fuhr die Frau fort, dass die Leute, die mich im Sarg sehen, sich wundern, warum ich den Löffel in der Hand halte. Und ich will, dass Sie ihnen dann sagen: "Behalten Sie ihren Löffel, das Beste kommt noch!" Und so kam es dann auch: Auf der Beerdigung gingen die Menschen an ihrem Sarg vorbei und sahen ihre Bibel in der linken Hand und ... den Löffel in der rechten! In der Predigt erklärte der Pfarrer dann die großartige Hoffnung, welche die Verstorbene über ihren irdischen Tod hinaus mit diesem Löffel verband.

Schauen wir auf die neue Welt, die noch kommt, und halten wir unseren Löffel fest.
Denn das Schönste kommt noch,
das, was kein Auge jemals gesehen und kein Ohr gehört hat,
worauf kein Mensch jemals gekommen ist,
das hält Gott bereit für die, die ihn lieben.
Und das ist mit Sicherheit noch viel besser als irgendein leckerer Nachschmack. Amen.

¹ Hintergrund dieses Einstieges waren Asphaltierungsarbeiten an der zentralen Kreuzung in Wendeburg und vor der Kirche, die von Freitag bis Sonntag stattfanden.

² Wie an diesem Wochenende in Wendeburg

³ http://www.hospiz-ffm.de/assets/files/EHF_Mailing_29102012_Web.pdf

⁴ Interview mit dem Nachrichtenmagazin IDEA, nachzulesen hier:
<http://www.ekir.de/www/service/8A1C46D57F6E4196A3AC4575F84026CA.php>